Der Tod vom Ritter Heinrich vo Buebebärg : us Ruedolf vo Tavels "Ring i der Chetti"

Autor(en): **Tavel, Rudolf von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **1 (1939)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-237641

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER TOD VOM RITTER HEINRICH VO BUEBEBÄRG

Us Ruedolf vo Tavels „Ring i der Chetti".

„Uftue! — Tüet doch o uuf!" seit der alt Herr, der Ritter, z'Spiez i syr Schlafstube. „Es isch alles offe, was me cha uftue", antwortet der Adrian, und zeigt uf d'Fänschter.

Vo Zyt zu Zyt reckt sech der Ritter i sym Schlafstuehl. Er het scho sit Wuchen i keis Bett meh welle. Er redt vo syne Herrschaften und Güeter, vo Spiez, vo Mannebärg, vo Strättlige, Wattewyl, Thierachere, Reutige, vo de Schlösser bi Chüniz und Frouechappele, stosswys und unklar.

Er duslet y und redt derzwüsche, vo den Eidsgenosse, vo der Stadt. — So geit's, bis es afaht tage. Hinderem Schräckhorn wird's guldgääl, und d'Wulken überchöme guldigi Söum. Der rosig Schyn wachst über ds ganz Wulkegwölb. Und bald gseht me näbem Schräckhorn wie i ne füürigen Ofe.

Jitz het der Ritter erscht rächt kei Rueh meh. „Wott abe", seit er, „vor d'Chilche." Es hilft alles Usrede nüt. Der Adrian muess der Jakob und der Narr ga reiche. Es isch es Gchnorz, dass Gott erbarm, mit däm schwäre Ma di ängi Schnäggestägen ab. Alli Ougeblick muess men abstelle, dass er wieder zu Ate chunt. — Ändlech isch me dusse. Da geit's ringer. Der Ritter wott loufe. Der Adrian het ne-n-i sym ysigen Arm.

A der Brüschtung vorne bette si ne wieder i Stuehl.

„Löit mi nume luege!"

Alles lüüchtet jitz uuf im Sunneglanz. Der Föhn deckt d'Bärgen ab und schüttet Farben uus, Farbe, wie me se nid bald gseht. Alles schynt zum Gryfe nach. D'Tannen am Battebärg, am Leissiggrat, me gseht jedes Eschtli. Der See isch blitzblau und schüümlet.

„Nume luege!"

Er schnupet — schnupet und schwygt.

Gäge de nüüne suecht er syr Frou d'Hand und seit zum Adrian: „Mir hei ne schöni Heimet. — Mir syn ere ne — ganze Ma — schuldig — gäll! — E ganze . . . . ."

Gross und wyt gange di alte grauen Ougen uuf. Es zuckt und spannet i ds Ritters Gsicht. Es arbeitet drin, er wird rot, schier blau. — Und du blybt öppis stah. — Der Chopf fallt uf d'Bruscht. D'Frou Änneli leit dem Suhn der Arm über d'Achsle, der Chopf a d'Bruscht und schluchzet.

Es grosses Härz, es Härz, wo für ds Ganze gschlage het, steit still. Dä Chopf, wo der eidsgenössisch Friden usdänkt het, isch tot.